

## Zeitkritik im Zeitroman

### I

Es gehört zu den Risiken des Schriftstellers, daß er Farbe bekennen muß. Denn wenn er sich scheut, gesellschaftliche Mißstände in seinem Werk anzuprangern, schreibt er an der Wahrheit vorbei und leistet den jeweils herrschenden Mächten Handlangerdienste. Diese Ausweichposition wird im Westen wie im Osten häufig bezogen. Die Flucht vor wirklichen Problemen führt im Osten in die rote Gartenlaube, im Westen in den elfenbeinernen Turm. Bei den Autoren im Osten sind die Berufsrisiken so hoch, daß das Aussprechen unangenehmer Wahrheiten mit Zuchthausaufenthalt honoriert werden kann. Im Westen sind die Risiken erheblich geringer, aber sie sind auch vorhanden. Als der Schriftsteller *Stefan Andres* sich öffentlich gegen die Atomaufrüstung aussprach, versuchten Dunkelmänner den Boykott seiner Bücher zu betreiben. Das Beispiel zeigt, daß der einer herrschenden Partei mißliebig gewordene Schriftsteller im Westen immerhin seine wirtschaftliche Existenz aufs Spiel setzt, sobald er ein Tabu verletzt.

Dabei ist es eine Binsenwahrheit, daß die Grundelemente menschlicher Existenz, wie Geburt, Liebe, Tod — zu denen man getrost auch die Arbeit zählen sollte —, sich nicht vor den ewig rauschenden metaphysischen Wäldern abspielen, sondern in der Mitte des 20. Jahrhunderts, dessen soziale Widersprüche und Ungerechtigkeiten gelöst und beseitigt werden müssen, wenn diese Wirklichkeit nicht in überholte soziale und politische Kategorien zurückfallen soll.

Autoren zeitkritischer Romane treten auf den Plan, die mehr Wirklichkeitssinn besitzen als viele Abgeordnete bei ihren Sonntagsreden. Die Schriftsteller sind es, die heute absolute Kritik üben, indem sie das Provisorische der Bundesrepublik schlicht provisorisch nennen und die geistige Leere, das Provinzniveau der Ära Bonn, die so gern eine „große Macht“ sein möchte, aufdecken. Die Autoren sehen ihre Aufgabe darin, eine gründliche Bestandsaufnahme vorzunehmen, die moralischen Geschäftsbücher der Bundesbürger zu prüfen. Solange diese Chirurgenarbeit durch Verleger, Buchhändler und ein aufgeschlossenes Publikum anerkannt wird, solange kann man vom Klima geistiger Freiheit reden.

Nach Dutzenden von Kriegsromanen wächst nun auch die Zahl der Bücher, die sich mit dem Faschismus auseinandersetzen. Gering ist im Vergleich dazu allerdings vorläufig noch die Zahl der Romane, in denen der Alltag von heute im Vordergrund steht. Viel bleibt da noch zu wünschen übrig.

### II

In *Hans Lebens* Roman „Die Wolfshaut“<sup>1)</sup> geht es um folgendes: 1945 wurden in einem österreichischen Dorf ohne Grund Fremdarbeiter erschossen, was diejenigen, die es wissen, jahrelang verheimlicht haben. Der Hauptschuldige von damals ist der Förster, einst Ortsgruppenleiter, jetzt Landtagsabgeordneter. Die ungesühnte Vergangenheit wirkt weiter in die Gegenwart hinein: Ein junger Bursche wird tot aufgefunden; ein alter Mann mit dem Beil brutal erschlagen. Wider besseres Wissen meldet der Dorfgendarm einen Vagabunden als Mörder. Unter Schlägen gesteht der Strolch den Mord, den er nicht begangen hat, und wird auf der Flucht erschossen. Ruhe und Ordnung scheinen wiederhergestellt. In Wirklichkeit hat der Jäger und ehemalige Ortsgruppenleiter beide Tote auf dem Gewissen, die er durch den letzten Überlebenden der Exekution von 1945 beseitigen ließ.

1) Hans Lebert, *Die Wolfshaut*. Verlag Claassen, Hamburg 1960. 448 S., Ln. 19,80 DM.

Ein Matrose, Sohn eines verstorbenen Häuslers, kommt nach vielen Jahren zurück in das Dorf und schöpft Verdacht. Er stellt schließlich fest, daß sein Vater wider Willen dem Erschießungskommando angehörte und sich deshalb das Leben nahm. Der Matrose gräbt eigenhändig die Leichen der ermordeten Ausländer aus und schreit den Dorfbewohnern die Wahrheit ins Gesicht. Das ist der Inhalt des Romans, dessen literarisches Niveau ihn als einen der stärksten Zeitromane der letzten Jahre auszeichnet.

Der Autor ging ganz bewußt einer „juristischen Lösung“ des Konfliktes aus dem Wege und tat gut daran. Sein dichterisch starkes Buch ist nämlich mehr als eine epische Behandlung nazistischer Schuld. Lebert setzt tiefer an, sein objektiver Tatbestand läßt die Probleme von Schuld und Sühne als Gleichnis erkennen; indem er fabulierend die Handlung entwickelt, macht er glaubhaft, daß nach und nach die bösen Taten sich der noch Lebenden, der Schuldigen ebenso wie der Gleichgültigen und Beunruhigten, bemächtigen. Vor allem die Figur des unbehausten Matrosen, der an *Brechts* Ballade von den Abenteurern denken läßt, prägt sich nachhaltig ein, aber auch die Beschränktheit alter Dörfler, die animalischen Wesen ähneln, und die Gefangenschaft im Fleische bei den Frauen ist überzeugend.

### III

In seinem Roman „Engelbert Reineke“<sup>2)</sup> behandelt *Paul Schallück* das Problem der „unbewältigten Vergangenheit“ fern aller oberflächlichen Schwarzweißmanier. Engelbert Reineke kommt als Assessor an die gleiche Schule, an der sein Vater im Dritten Reich als Studienrat unterrichtete, bevor er durch eine Denunziation verhaftet wurde. Auf Schritt und Tritt wird Engelbert von Erinnerungen bedrängt. Da ist der Direktor Sondermann und seine Tochter Hildegard, mit der Engelbert verlobt war, da sind die alten Studienräte, die einst von den Kennzeichen der nordischen Rasse predigten und längst wieder im Amt sind, zwar ohne Hakenkreuzabzeichen im Knopflodi, aber im Innersten noch immer keine Demokraten, sondern Autoritätsverfechter. Gespenstisch ist eine Szene aus jener Nacht, als in Deutschland die Synagogen brannten und der alte Reineke mit seinem Sohn durch die Straßen ging. Seine Taschenlampe leuchtete gegen Fenster, hinter denen sich höhnische Fratzen zeigten. Schallück gelingt es hier, in einer höchst realistischen Szene, die Lemuren einer imaginären Unterwelt zu beschwören. In einer dramatisch zugespitzten Szene kommt es schließlich zur Wahrheitsfindung, in der der Sohn des im KZ umgekommenen Studienrates jene Einzelheiten erfährt, die seinem Vater zum Verhängnis wurden. Die Schuld von einst ist nicht mehr sühnbar, denn der Sohn des Direktors, der als jugendlicher Fanatiker die Gestapo alarmierte, ist im Kriege gefallen. Aber die Mitschuld der älteren Generation, die aufzudecken nicht Absicht Engelberts war, weil sie ihn auch unerwiesen bereits quälte, wächst zu einem bedrohenden Schatten, der die Gegenwart verdunkelt. Engelbert, entschlossen den Schuldienst zu quittieren, ringt sich schließlich dazu durch, am bisherigen Platz zu bleiben, trotz der feigen Unschuldsbeteuerungen der anderen und der ungunstigen Atmosphäre bei einer bereits wieder von reaktionären Vorstellungen bedrohten Jugend.

Die Bedeutung des aufwühlenden Romans liegt in der treffenden Charakteristik des Schulmilieus, etwa in der Lehrmethode des alten Reineke, welcher auf recht zweideutige Art eindeutig die Sprachregelung der Nazis mißachtete, im Gegensatz zu den dialektischen Verrenkungen der gleichgeschalteten Kollegen. In verschiedenen recht einprägsamen Episoden hat Paul Schallück in diesem bislang stärksten seiner Romane, in dem er sich der Rückblendetechnik bedient, makabre Beispiele für die Verirrung einer Nation geliefert, so zum Beispiel, wenn von den Sandkastenspielen der Veteranen von Verdun berichtet wird, einer Gespensterkameradie, die immer wieder die gleichen Kampfhandlungen durchexerziert, die Unzählige mit dem Leben bezahlen mußten. Die beklemmende Ak-

2) Paul Schallück, Engelbert Reineke. Fischer-Bücherei Band 275, Frankfurt 1959. 198 S., brosch. 2,20 DM.

tualität liegt aber nicht zuletzt in der Kritik am heutigen Schulbetrieb. Mit fadenscheinigen Sophismen wehren sich die alten Pauker gegen eine Reinigung der Bibliothek von braunen Schwarten, und mit geradezu böswilliger Ignoranz wird die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit bagatellisiert und mit einem plumpen Antikommunismus überspielt.

## IV

Das gleiche Thema macht *Christian Geissler* zum Inhalt seines Romans „Anfrage“<sup>3</sup>). Schallück breitet sein Thema in einer sehr sinnfällig und sorgsam komponierten Fabel erzählerisch aus und vollbrachte eine künstlerisch stärkere Leistung als Geissler, der zwar zu politisch noch schrofferen Aussagen kommt, dabei jedoch die Romankomposition zugunsten von Polemiken unterbricht, sich so also selbst ins Handwerk pfuscht. Dabei ist sein Buch durchaus originell, denn sein zorniger junger Mann, der wissenschaftliche Assistent Köhler, deckt den heimlichen Nazismus von heute auf. In kursiv gedruckten Zitaten aus dem Tausendjährigen Reich und der Bundesrepublik dokumentiert Geissler durch seinen Helden die unterschiedslose Argumentation von damals und heute bei den gleichen Personen. Den Quellenangaben am Schluß ist dies genau zu entnehmen. Dabei ist es höchst aufschlußreich, die Rede eines katholischen Militärbischofs von heute mit dem Hirtenbrief von 1933 zu vergleichen. Es sind Worte, die sich gleichen wie ein Ei dem anderen. Geissler hat sich als Katholik, der gegen die stets verhängnisvolle Koalition von Kirche und politischer Macht protestiert, darauf verlegt, die Irreführung durch die Argumente eines Klerikalismus zu beweisen, der stets bei den stärkeren Bataillonen zu finden ist.

Was für Christian Geisslers Roman so einnimmt, ist die Konsequenz, mit der dieser junge Autor den Nachweis führt, wie stark der braune Ungeist wieder unter neuer Fahne marschiert.

## V

*Hugo Hartung* wurzelt in seinem Roman „Ein Prosit der Unsterblichkeit“<sup>4</sup>) wie Paul Schallück im Schulmilieu. Eine Klasse von Abiturienten wird etwa um 1930 aus einer kleinen thüringischen Stadt ins feindliche Leben hinausgeschickt. Einer von ihnen, die Hauptfigur des Romans, Bernd, beginnt mit dem Studium in Berlin, um Journalist zu werden. Mehr zufällig als aus innerer Berufung besucht er die obskure Schauspielschule eines abgedankten Chargenspielers, der sein berufliches Fiasko politisch motiviert und als Nationalist sein Scheitern der „Systemzeit“ zuschreibt. Nach 1933 verspürt Bernd immer weniger Lust zur journalistischen Arbeit. Aus dem alten Schauspieler ist nun ein NS-Schauspieldirektor geworden, dessen Schüler die Ehre haben, in einem Gau-theater auftreten zu dürfen. Eine frühere Mitabiturientin und Schauspielerin ist Halbjüdin und flüchtet in die Schweiz. So verliert Bernd das Mädchen, das er liebt. Hartung nennt sein Buch ausdrücklich „kein heiterer Roman“, und das ist er auch nicht, obwohl der oberflächliche Leser durchaus sein Amüsement finden kann. Die Zeitkritik ist bei Hartung wohlwollend temperiert, sie ist nie direkt und tut deshalb auch niemandem weh. Er verzichtet auf die direkte Konfrontierung des Lesers mit dem Ungeist von damals. Die Judenverfolgung spielt nur am Rande eine Rolle. Aber ihre Konsequenzen bestimmen doch die Handlung mit. Hartung hat in seinem Roman zwei Kommentatoren wider den braunen Ungeist zu Wort kommen lassen, einen herzensguten Pädagogen und einen nicht minder sympathischen alten Schauspieler, die beide das andere Deutschland verkörpern.

3) Christian Geissler, *Anfrage*. Verlag Ciaassen, Hamburg 1960. 255 und XIII S., Ln. 12,80 DM.

4) Hugo Hartung, *Ein Prosit der Unsterblichkeit*. Verlag Droste, Düsseldorf 1960. 466 S., Ln. 14,80 DM.

Hartungs Roman ist ein Beispiel für die indirekte Zeitkritik, indem sich die Verhältnisse im Schicksal von im Grunde unpolitischen Menschen spiegeln. Hartungs gehaltvoller Roman zeigt, daß es ein ungestörtes Privatleben in einer Diktatur nicht geben kann. Bemerkenswert ist ein nachgestelltes Kapitel, das eigentlich nicht mehr so recht zum Roman paßt, in dem der Schauspieler Bernd nach vielen Jahren aus der Gefangenschaft heimkehrt und in eine fremde Heimat kommt, in der jene, die einst ihr Mäntelchen in den Wind hingen, bereits wieder obenauf sind als tapfere Demokraten. Ein bitteres Resümee, für das Hartung kein Trostpflasterchen bereithält.

## VI

Als Musterbeispiel für die Möglichkeiten vielschichtiger zeitkritischer Analysen innerhalb einer Romanhandlung kann *Ingeborg Wendts* Roman „Die Gartenzwerge“<sup>5)</sup> genannt werden. An einem kleinen Städtchen namens Hammelsprung demonstriert die Autorin die Interessenverflechtung zwischen Industriellen und ihren politischen Exponenten innerhalb bürgerlicher Parteien. Kurz vor den Kommunalwahlen ist der Fraktionsvorsteher der Christdemokraten, namens Klotz, Fabrikant von Gartenzwerge, ein durchaus anständiger Mann, in Sorge, ob es gelingen wird, den sozialdemokratischen Bürgermeister zu verdrängen; er soll verdrängt werden, da er sich dagegen wehrt, den Ort zur Bundeswehrgarnison zu machen. Gegen seine bessere Überzeugung, Klotz ist gläubiger Katholik, für den Nazis noch immer Nazis sind, schließt er ein Abkommen mit der Freien Wählergemeinschaft, deren Exponenten ein Fabrikant und ein ehemaliger Berufsoffizier mit Rechtsdrall sind; letzterer ist der Typ des fanatischen Rechtsradikalen, der als Demagoge in Wahlversammlungen auftritt und die Hammelsprunger versehentlich als liebe Volksgenossen anspricht. Das Wahlabkommen führt zum gewünschten Erfolg, die neue Koalition bringt die Vertreter der Wählergemeinschaft an die Spitze. Der Maschinenfabrikant wird Bürgermeister und sorgt dafür, daß er ein Reservoir billiger Arbeitskräfte in Gestalt der Flüchtlinge behält. Satirische Lichter bekommt der Roman dadurch, daß im Kreis jener, die das Geschehen im Ort bestimmen, der Plan auftaucht, ein Bordell zu gründen, nicht zuletzt deshalb, um die eigenen Töchter vor Bundeswehrsoldaten zu schützen. In einem Hause, das ausgerechnet dem sittenstrengen Klotz gehört, wird ein entsprechendes Etablissement gegründet. Der Roman endet mit dem Besuch des Hauses durch mehr oder weniger betrunkene Honoratioren der Stadt.

Die stellenweise etwas überladene Handlung, in der die Hand der fädenspinnenden Autorin etwas störend wirkt, hat Figuren aufzuweisen, die glaubwürdig sind, ob es sich um den vergebens nach Beförderung strebenden Lehrer handelt, den ewig Zukurzgekommenen, der einsehen lernt, daß es ohne Mitgliedsbuch der richtigen Partei nicht vorwärtsgeht, oder um den Agitator und ehemaligen Panzerknacker, der seine Umgebung völkisch erneuern will, bis er von seinem Brötchengeber geschafft wird. Ingeborg Wendt legt die inneren Motive und Triebfedern bloß, die sich in politischen Ansichten und Handlungen realisieren.

## VII

*Humbert Fink* schildert in seinem Roman „Die Absage“<sup>6)</sup> — der kein Roman, sondern eine Erzählung ist — das Dilemma eines Mannes, der das Ionische Meer aufsucht, um privaten Konflikten zu entgehen, den Spannungen seiner Ehe und der Fragwürdigkeit eines Verhältnisses. Der weit in die Vergangenheit Zurückblickende wird sich dabei eines Traumas bewußt. Als Kind erlebte der über sich selbst berichtende Erzähler

5) Ingeborg Wendt, Die Gartenzwerge. Verlag Rowohlt, Hamburg 1960. 342 S., Ln. 16,80 DM.

6) Humbert Fink, Die Absage. Verlag Goverts, Stuttgart o. J. 103 S., Ln. 7,80 DM.

einen Tieffliegerangriff, bei dem zwei Mitschüler getötet und ein dritter irrsinnig wurden. Seitdem packte den längst Erwachsenen bei jedem Flugzeuggeräusch panische Angst.

Die Zeit im Süden unter einem mitleidslos blauen Himmel wird durch ein Manöver mit den Parteien „Rot“ gegen „Blau“ unterbrochen. Der Mann aus dem Norden hört wieder Flugzeuggeräusche und ist entsetzt, als er beobachten muß, daß die beiden Manöverparteien die friedliche Stadt zusammenschießen, Fischerboote versenken und sich gegenseitig dabei schonen. Mit diesem äußeren Höhepunkt der Selbstreflektion angesichts von NATO-Manövern bedient sich Humbert Fink eines geschickten Kunstgriffes, denn aus kriegerischem Spiel wird nur in der Phantasie des Beobachters blutiger Ernst. Der feinnervige österreichische Autor drückt damit aber unsere gegenwärtige Situation aus, in der stündlich die furchtbare Vision Wirklichkeit werden kann. Diese Absage ist der Bericht über einen privaten Konflikt, der sich zum allgemeinen Konflikt ausweitet. Der Alptraum eines neuen Krieges scheint in dieser ohne das geringste Pathos kühn vorgetragenen Erzählung Wirklichkeit geworden zu sein.

## VIII

*Martin Walser* bietet in seinem Roman „Halbzeit“<sup>7)</sup> Einblicke in das Profitstreben eines Nahrungsmittelkonzerns. Anselm Kristlein, ein Mann knapp über dreißig, hat sich als Reisender seine Sporen als Scharfschütze an der Verkaufsfrent erworben. Als Vertreter von Schallplatten, Fußstützen, Aussteuerwäsche und Gummischürzen hat er bittere Jahre hinter sich. Der Sprung zum Werbefachmann eines Konzerns bedeutet für ihn daher das gleiche wie die Abkommandierung eines Infanteristen zum rückwärtigen Troß im Kriege. Die Vergleiche des Rezensenten zur militärischen Ausdruckswelt sind nicht willkürlich; sie entsprechen einem tieferen Zusammenhang.

Das Problem für den Konzern, dessen Bosse höchst unsanft karikiert werden, besteht darin, zur Auslastung der Tubenfabrik etwas Neues herstellen zu müssen; noch während Anselm die Propagandatrommel rührt, festigt er seine Stellung dadurch, daß er sich zu neuem Expertentum aufschwingt. Sein Strategenhirn erkennt, wie nahe der Tag ist, an dem sein Konzern den Markt auch ohne Werbung beherrscht. Deshalb widmet sich Anselm der „psychologischen Verschrottung der Produkte“ zwecks neuer Umsatzsteigerung. Im übrigen ist dieser anpassungsfähige Zeitgenosse mit schönen Damen beschäftigt, die er abwechselnd zu Bette bringt; auf Parties versucht er existenzwichtige Pluspunkte zu sammeln.

Walser hat auf achthundert Seiten sein Milieu bis in kleinste Nuancen gewissenhaft ausgewalzt. Mit stilistischer Bravour knüpft er artistisch Einfall an Einfall, Understatement wechselt mit übermütiger Satire, Realistik mit lyrischer Stimmungsmalerei, aber es mangelt dieser Schilderung des Profitstrebens jeglicher moralische Gegenpol, was sich für den geduldigen Leser in Ermüdung niederschlägt, ganz abgesehen davon, daß der Roman um die Hälfte zu lang ist. Es ist ein endloser Monolog, mit willkürlicher Auflösung des chronologischen Ablaufs. Die geistreichenden, mitunter auch überflüssigen Assoziationen reihen sich ermüdend aneinander und überwuchern die wirklich gelungenen Passagen.

Die Schuld dürfte insofern im Autor zu suchen sein, als er hier die Form des herkömmlichen Romans zugunsten einer Formauflösung aufgab, die wesentlich überzeugender bereits vor vierzig Jahren *James Joyce* praktizierte. Nur: Stephen Dädalus befindet sich aller Banalität zum Trotz als Künstler auf dem Weg zu sich selbst, Walsers Anselm bleibt, was er von Anfang an ist: ein Stehaufmännchen, maskiert als Scharfschütze an der Konsumfront.

7) Martin Walser, *Halbzeit*. Verlag Suhrkamp, Frankfurt 1960. 892 S., in. 25 DM.